

Reise

Alles in Bhutan

Das letzte buddhistische Königreich des Himalaja öffnet sich langsam, aber erfolgreich für Touristen

Es scheint, als sei Padmasambhava an diesem Morgen persönlich aus seinem Himmelreich herabgestiegen, um den Besuchern die verschwenderische Pracht des Irdischen zu demonstrieren. Am Firmament über dem Paro-Tal hängen weiße Watterwolken, der Himmel strahlt kobaltblau. Ein Bächlein plätschert, Vögel zwitschern, Dutzende bunter Fahnen wehen im Wind. Behutsam drehen sich die Gebetsmühlen, die die Mönche in Bewegung setzen, um ihr Karma zu verbessern. Bei jeder Umdrehung klingelt ein Glöckchen. Dazwischen mischt sich das dumpfe Brummen eines Dunchen, eines Langhorns, und hallt von den Felswänden wieder.

„Es ist dort oben passiert“, sagt Wangdi ehrfurchtsvoll und fuchelt mit den Armen. „Dort zwischen den Felsen, siehst du?“ Mit einem kurzen Handgriff rückt der junge Bhutaner seinen Gho, das traditionelle Gewand, zurecht, und deutet mit den Händen in den Berg. Mitten in den Felsen soll der Religionsstifter Padmasambhava im 8. Jahrhundert nach seinem Flug über den Himalaja auf dem Rücken einer Tigerin gelandet sein, um Bhutans aufgebrauchte Geister zu besänftigen. Der Legende nach erlöste der Heilige nach monatelanger Meditation die Gegend vom Fluch der Berg-, Wald- und Wassergeister und bekehrte sie zum Buddhismus. Heute steht an dieser Stelle das Taktsang-Kloster, das Tigerneest. Waghalsig kleben die weißen Mauern in einer senkrechten Felswand, 800 Meter über dem Tal.

Man muß kein Buddhist sein, um die Bedeutung des Ortes zu ahnen. Bis heute gilt das Kloster als einer der heiligsten Orte Bhutans. Doch es ist nur eine von vielen jahrhundertlang vollkommen unzugänglichen religiösen Stätten. Eingebettet in die Falten des östlichen Himalaja, war Bhutan bis vor wenigen Jahren von der Außenwelt komplett abgeschnitten. Erst Mitte der sechziger Jahre, nach dem Einmarsch Chinas in Tibet und einer drohenden Isolation, öffnete sich das Land vorsichtig. Heute sucht das letzte buddhistische Königreich im Himalaja seinen Weg zwischen Tradition und Moderne. Dabei spielt auch der Tourismus eine wachsende Rolle.

„Das Bruttosozialprodukt soll niemals schneller wachsen als das Bruttonationalglück“, hatte König Jigme Singye Wangchuk bei seiner Krönungszeremonie 1974 gesagt. Seitdem ist die „Gross National Happiness“, das Bruttonationalglück, die Maxime des Monarchen. Hehres Ziel ist die Glückseligkeit der Untertanen auf Grundlage der alten bhutanischen Traditionen und Werte, erst an zweiter Stelle kommt das wirtschaftliche Wachstum. Welche Prioritäten gesetzt werden, wird in Fünfjahresplänen festgelegt. Unter der Ägide Wangchuks wurden Dutzende Schulen und Krankenhäuser gebaut und das Telefonnetz ausgebaut; das Tragen der Nationaltracht wurde zur Pflicht. Erst im Frühjahr erließ der König ein striktes Tabakverbot – und das, obwohl sich der Monarch auch selbst allzu gerne mal eine Zigarette ansteckt.

Nicht nur die eigene Kultur, auch die natürlichen Ressourcen hütet der Potentat wie einen Schatz: Edliche Tierarten wurden unter Schutz gestellt, Jagd ist im ganzen Land verboten. Selbst Holzschlagen wurde streng limitiert: sechzig Prozent Bhutans sollen für immer mit Wald bedeckt bleiben, so sieht es das Gesetz vor. Derzeit liegt die Quote bei 72 Prozent. Bis vor zwanzig Jahren gab es in Bhutan nicht einmal Privatautos. Die erste befestigte Straße wurde 1962 gebaut, die wichtige Ost-West-Verbindung erst 1982. Heute

sieht man vor allem im fruchtbaren Paro-Tal und in der Hauptstadt Thimphu viele Privatwagen. Trotzdem gibt es im ganzen Land noch immer keine Ampel. Die einzigen beiden wurden kurz nach ihrer Errichtung wieder abgebaut. Weil sie zu häßlich waren, so das Votum der Einwohner Thimphus.

Vor einigen Monaten ließ der König aus den Verfassungen fünfzig verschiedener Staaten den Entwurf einer Konstitution für sein eigenes Land ausarbeiten. Seine eigene Macht wird dadurch erheblich eingeschränkt, der Bevölkerung mehr Mitsprache eingeräumt. Doch so ganz traut man dem Frieden nicht, wenn man weiß, daß die Bhutaner ihre feinen Trachten nur tragen, weil das Gesetz es so will, Häuser nur im alten Stil bauen, weil es Vorschrift ist, und daß der Staat fast den zwanzigfachen Monatslohn kassiert, wenn er doch einmal jemandem beim Zigarettenverkauf erwischt. Als großer Fauxpas stellte sich auch die Ethnisierungskampagne Anfang der Neunziger heraus, als der König 130 000 in



Bogenschießen ist Nationalsport in Bhutan. Ganz ohne Vorschrift. Sonst ist so gut wie alles streng geregelt.

den Jahrzehnten zuvor aus Nepal eingewanderte Bauern ausweisen ließ. „Ein Staat, ein Volk“, hieß damals der Leitspruch, die Bhutaner sollten nicht zur Minderheit im eigenen Land werden. Bis heute warten die Staatenlosen in Flüchtlingslagern an der nepalesischen Grenze darauf, daß eines der beiden Länder sie als Staatsbürger anerkennt.

Man mag es das Glück der späten Geburt nennen, den Segen der langen Isolation, daß Bhutan sich eine so eigenwillige Politik leisten kann. Die Regierung jedenfalls hat von den Nachbarn gelernt. „Wir sind gerade dabei, auszusteigen, wie viele Touristen unser Land vertritt“, sagt Lhatu Wangchuk, Direktor der staatlichen Tourismusbehörde. „Unser Ziel ist es, durch den Mindestumsatz von 200 US-Dollar pro Tourist und Tag die Zahl so niedrig wie möglich zu halten und damit so viel Geld wie möglich einzuspielen.“ Neben der Wasserkraft gehört der Tourismus zu den wichtigsten Wirtschaftsfaktoren. Und das, obwohl im Boomjahr 2004 gerade mal 9249 Touristen das Land bereisten.

Nach den Amerikanern begleiten die Deutschen den zweiten Rang. Dieses Jahr rechnet die Regierung mit 12 000 ausländischen Gästen. Erst im vergangenen Jahr eröffnete Amanresorts als erste internationale Hotelkette ein sündhaft teures Haus im Paro-Tal; Oberoi plant den Bau eines Luxusresorts in Thimphu.

Wer nach Bhutan fährt, findet vor allem stolze Menschen. Wir sitzen im Haus des Bauern Gyeltsen bei Punakha. In kleinen Schalen hat er Reisschnaps serviert. Gyeltsen erzählt von seinem Vieh, seinen Kartoffeln, dem Reis, den Tömäten und natürlich den Chilis, die er anbaut. In Bhutan gehören sie in fast jedes Gericht. 200 Nöguren bringt ein Kilo getrocknete Schoten, knapp drei Euro. Das ist nicht viel, denn Gyeltsen muß die Ware bis ins drei Autostunden entfernte Thimphu bringen. „Das Leben auf dem Feld ist tagein, tagaus dasselbe“, sagt Gyeltsen, „trotzdem sind wir glücklich.“

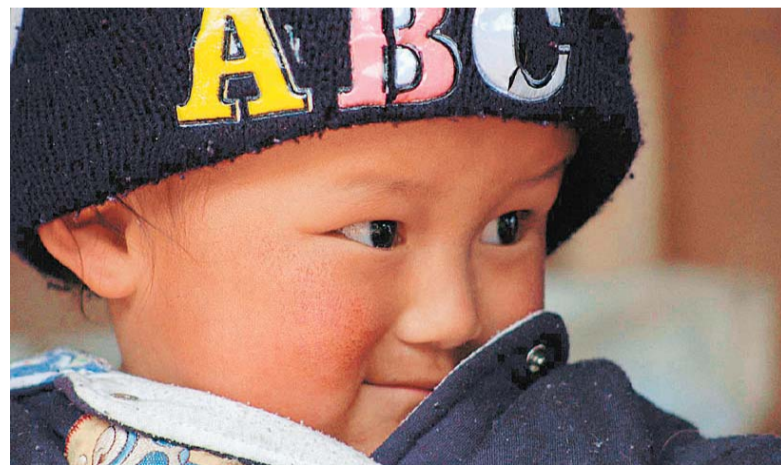
Die Zivilisation, die seit neuem in Bhutan Einzug hält, ist bis zu Gyeltsens Haus noch nicht vorgedrungen. Telefon gäbe es zwar, sagt der Bauer, doch das sei zu teuer. Einen Fernseher hat die Familie, nur noch keinen Anschluß. Zwar gibt es seit 1999 auch Fernsehern in Bhutan – der König schenkte es seinen Untertanen zu seinem 25. Thronjubiläum –, nur dringt die moderne Technik nicht bis in die letzten Winkel des Landes vor. Statt dessen hilft sich die Familie mit einem Videorecorder aus. Videotheken gibt es in Bhutan seit den Achtzigern fast in jedem Dorf.

Nur ein paar Kilometer weiter sieht die Welt aus wie im Mittelalter. Am Zusammenfluß von Mo Chu und Pho Chu, von Mutter- und Vaterfluß, erhebt sich der mächtige Punakha-Dzong. An den Hügeln hängen Wolkenketten, die Ketten der alten Hängebrücke raseln im Wind. Die Klosterburgen, Zentren geistlicher wie weltlicher Macht, überziehen Bhutan wie ein Teppich. Der mächtige Punakha-Dzong mit der riesigen Versammlungshalle, seinen 54 vergoldeten Säulen und den filigranen Wandgemälden ist heute das Winterquartier des bhutanischen Staatsklerus und Ort eines der schönsten Klosterfeste. Jedes Jahr im Frühjahr kommen die Bewohner der Umgebung zusammen, um böse Geister zu vertreiben und die Ernte zu feiern. Im Hof werden bunte Masken- und Schwerttänze aufgeführt. Die meisten sind mehrere hundert Jahre alt.

Je weiter die Fahrt nach Osten führt, desto höher werden die Berge, desto dichter die Vegetation. Weiß leuchten die sternförmigen Blüten der Magnolien, ab und an blüht das rote Antlitz eines Rhododendronbusches aus dem Unterholz. Lärchen, Tränenkiefen, Eichen und Himalajazypressen säumen den Weg. In den hochalpinen Regionen Bhutans leben Yaks, Blauschafe und das seltene Takin, das Nationaltier Bhutans, eine seltsame Mischung aus Ziege und Kuh. Selbst Schneeleoparden soll es hier noch geben.

Touristen sieht man dagegen kaum. Das liegt vielleicht auch daran, daß Bergsteigen – anders als in Nepal – untersagt ist. Als 1993 eine österreichische Gruppe versuchte, den 8400 Meter hohen Lhotse Shar zu bezwingen, suchten Hagelstürme und Unwetter die Region heim. Offenbar waren die Schutzgötter beleidigt worden. Der Distriktvorsteher reichte eine erfolgreiche Petition beim König ein, das Bergsteigen zu verbieten. Bis heute gibt es in Bhutan zwanzig unbestiegene Gipfel über 7000 Meter, darunter der 7541 Meter hohe Ganghar Phuensum, zugleich der größte Berg Bhutans und der höchste unbezweigte Gipfel der Erde.

Wir sind auf der Rückreise nach Paro, dem einzigen Ort im Land, der genügend Platz für eine Flugzeuglandebahn bietet. In der Ortschaft Wangdi Phrodang haben in bunte Trachten gehüllte Bhutanesen Zielscheiben aufgebaut. Betelnußkauend gehen sie dem Nationalsport nach: dem Bogenschießen. Unglaubliche 150 Meter sind die Scheiben entfernt, trotzdem ist die Trefferquote erstaunlich hoch. Manchen Zuschauer sieht man aufgeregt mit dem Handy telefonieren, in T-Shirts und Jeans. Erlaubt ist solche Kleidung nicht, Sorgen um ihr Bruttosozialglück machen sich die Bhutaner trotzdem nicht. „Wir müssen unsere Traditionen wahren und die modernen Errungenschaften behutsam einführen“, sagt unser Reisebegleiter Wangdi stolz. „Den Fortschritt können wir nicht aufhalten, aber wir können aus den Fehlern der anderen lernen.“ Sein König hätte die Vision des winzigen Himalaja-Staats dasselbe“, sagt Gyeltsen, „trotzdem sind wir glücklich.“



Der Buddhismus mit seinen Gebetsmühlen, Gebetsfahnen und Klöstern ist in Bhutan überall gegenwärtig. Fotos Fabian von Poser

Der Weg ins buddhistische Königreich

Anreise Mit Lufthansa oder Austrian Airlines nach Delhi, von dort weiter mit der bhutanischen Druk Air über Katmandu nach Paro. Wegen der extremen Witterung kommt es häufig zu Änderungen im Flugplan. Daher sollte man auf jeden Fall genug Zeit für An- und Abreise einplanen.

Einreise Bhutan kann nur mit einem Reiseveranstalter bereit werden, Individualreisen sind nicht möglich. Für die Einreise ist ein Visum erforderlich, das der Veranstalter besorgt.

Pauschalangebote Nur wenige Anbieter haben das buddhistische Königreich im Programm, darunter Studiosus, Marco Polo, Hauser Exkursionen und Karus Tours. Die 15tägige Studienreise „Klosterfeste“ kostet bei Studiosus inklusive Flügen, Übernachtungen, Verpflegung, dem Besuch eines Klosterfestes und sämtlichen weiteren Leistungen ab 4490 Euro pro Person. Marco Polo bietet unter dem Namen „Im Reich der Drachen“ eine 13tägige Indi-

vidualreise inklusive Flügen, Übernachtungen, Verpflegung und Fahrzeug mit Fahrer ab 3799 Euro an. Die 200 US-Dollar Zwangsumsatz pro Person sind bei beiden Angeboten bereits im Reisepreis enthalten.

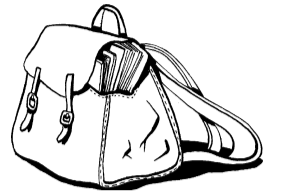
Beste Reisezeit Am besten reist es sich Mitte März bis Anfang Juni und Mitte September bis Anfang November. In den Wintermonaten ist es in Bhutan zu kalt, viele Pässe sind wegen der Schneefälle nicht passierbar. Im Sommer sorgt der Monsun in vielen Landesteilen für tagelange, teilweise sintflutartige Regenfälle.

Weitere Auskünfte Das Königreich Bhutan hat leider keine eigene Vertretung in Deutschland. Informationen können allerdings auf der Internetseite der Regierung (www.tourism.gov.bt), über die private Homepage der Bhutan Tourism Corporation (www.kingdomofbhutan.com) oder bei den Veranstaltern abgerufen werden. Die hochinteressante, deutschsprachige



Broschüre „Land des Donnerdrachens“ kann für acht Euro bestellt werden bei der WZM GmbH, Eich 48, A-5310 Mondsee, Telefon- und Faxnummer 00 43/62 32/40 89, E-Mail: bhutan@uitz.info.

PHÄNOMENOLOGIE



Der Rucksack

Verschleißbare Rucksäcke sind eigentlich militärisches Gepäck. Soldaten trugen es auf dem Rücken, um die Hände für den Kampf frei zu haben. Vielleicht ist ein Bayer auf die Idee gekommen, aus dem Rucksack ein ziviles Transportbehältnis zu machen. Wanderern, Skifahrern und Bergsteigern blieben Dank des Rucksacks die Hände frei für Stock und Seil.

Wer sich einmal mit dem Ansinnen abgefunden hat, das Gepäck selbst um die Welt zu schleppen, wird den Rucksack als die angenehmste Art empfinden, Lasten zu tragen. Niemand käme auf die Idee, mit einem Koffer auf die Zugschleife zu wandern.

Im vorigen Jahr wurden weltweit 18 Millionen Rucksäcke verkauft. Dennoch ist der Rucksack nicht überall geländegängig. Wenn einem ein Aluminiumkoffer über die Füße rollt, sind die Verletzungen meist weniger gefährlich als wenn man von einem fröhlichen Kleincamper, Wandersmann oder Weltrampfer, der sich erst im vollbesetzten Zug von seinem Gepäck befreit, den rohrverstärkten Super-rucksack vor die Stirn gedrückt bekommt. Grandhotels und andere Traditionshäuser aus der Belle Epoque behalten gerne ihre alten Drehtüren. In die passen Rucksackträger nicht hinein. Es gibt Nebeneingänge für Sperrgut wie Golf- und Bergsteigerausrüstungen.

Die Modedesigner haben in den neunziger Jahren den silbrig glänzenden oder pailletenfunkelnden Minirucksack als Staubbox für Lippenstifte und Eyeliner gesellschaftsfähig gemacht. Und der Betrachter denkt: reizend. Wenn aber ein Mann mit freien Waden und Isomatte als Partygast vor der Haustür steht, denkt man an Überfall. Berücksachte Männer sind im freien Gelände erträglich, nicht in zivilisierten urbanen Zonen.

Jetzt hat der Rucksack nach der Runde über Sport und Mode den Weg zurück zum Kampfgepäck gefunden und damit die Sicherheitskräfte aller Metropolen alarmiert. Vor kurzem hat die „New York Times“ gemeldet, daß bewaffnete Polizisten am Times Square einen Touristenbus gestürmt und fünf Insassen zum Verlassen des Fahrzeugs mit erhobenen Händen gezwungen haben. Es handelte sich um harmlose südasiatische „Backpacker“, die dem Stadtführer verdächtig vorgekommen waren.

An diesem Wochenende sind Hunderttausende Rucksackträger auf dem Weltjugendtag in Köln unterwegs. Die meisten tragen Rucksäcke mit dem offiziellen Logo, auf dem ein Kreuz in eine Umlaufbahn um die Kölner Domespitzen und weiter ins All geschossen wird. Nach Geheimdienstlogik wäre hier also jeder verdächtig. Was würden die Beamten bei Kontrollen fremdländischer, bauschiger und bärtiger junger Männer schon finden? Bibeln, Äpfel, Saftflaschen, einen Lonely-Planet-Reiseführer Deutschlands, vielleicht auch ein wenig Speed, um die endlosen Sakropop-Gesänge durchzustehen, und bestimmt Kondome.

Der Kölner Weltjugendtagsrucksack folgt der gleichen Idee wie der militärische: Die Hände frei zu haben, und zwar zum Beten. Invasionsartig fallen Rucksack und Träger ins Land ein. Die Deutsche Bahn hat vor diesem Ansturm gewarnt. Auf Latein: *Nemo es qui neget vias principales et rete ferroviarium in Germania occidentali propter Convenum commeatu affluere frequenti, frequentissimo autem die 21. m. Aug., qui dies feris et in Rhenania-Guestfalia et in quibusdam Batavarum regionibus offerret finem.* Zum Ferienende droht also ein Verkehrschaos. Durch die verstopften Züge schieben sich die Rucksäcke. Von *saccus* aber war nicht die Rede. MICHAEL WINTER

